

Menschen fördern und in Verantwortung bringen

Interview mit dem Leitungsteam der Bewegung (Hans und Gerd) auf dem Educamp im Herbst 2017

Hallo Hans und Gerd! Danke, dass ihr euch Zeit für das Interview nehmt. Seit dem Deutschlandtreffen im Juni 2017 seid ihr das Leitungsteam der Bewegung. Stellt euch doch kurz mal vor!

Hans: Ich bin Hans aus Münster, 44 Jahre alt und seit 1995 bei den Jesus Freaks. Damals habe ich die Jesus Freaks Münster mitgegründet.

Gerd: Ich bin Gerd, 37 Jahre alt und wohne in Bergen. Seit 1996/97 bin ich bei den Jesus Freaks und habe die Jesus Freaks Celle mitgegründet.

Persönlichkeit & Glaube

Was fällt euch eher leicht, was eher schwer? Wo seht ihr eure Begabungen?

Hans: Was mir eher leicht fällt, ist mit Menschen in Kontakt zu treten, mit Menschen im Gespräch und in Beziehung zu sein, das macht mir total Spaß, da ist es auch so, dass mich neue Situationen eher positiv überraschen. Was mir schwer fällt ist, konzentriert lange an einer Sache zu arbeiten, Inhalte gut durchzustrukturieren, auch wirklich Zeitpläne einzuhalten, da muss ich mich sehr stark disziplinieren, weil es oft im Alltag auch untergeht. Jesus Freaks ist mein Ehrenamt, darauf muss ich viel mehr achten. Die spontanen Sachen liegen mir eher.

Gerd: Was mir leichter fällt: Ich kann leichter das große Ganze im Blick behalten und da Verbindungen sehen und Möglichkeiten für Strategieentwicklung. Aber wenn es um die Details geht, dann merke ich, dass das für mich eher mühselig ist. Da merke ich, da bin ich nicht gut drin, das können andere viel besser. Ich kann auch ganz gut neue Sachen anfangen, aber Sachen aufzuhören, darin bin ich auch eher schlecht.

Wie erlebt ihr Gott besonders in eurem Alltag? Was hält eure Beziehung zu Gott lebendig? Was ist euer Zugang zu Gott?

Gerd: Tatsächlich merke ich ganz oft, dass Gott zu mir durch Musik redet. Ich habe von Hans ein paar Alben gekriegt und kannte „Jerusalem“ zum Beispiel nicht. Und ich saß da und hab es mir angehört und Gott hat mein Herz berührt bei einem Lied, das musste ich dann drei, vier Mal hören. Das war total cool. Ich bin eher textfokussierter, aber gepaart mit Musik habe ich immer wieder erlebt, wie Gott zu meinem Herzen spricht.

Hans: Ja, Musik ist auf jeden Fall auch wichtig, weil ich Musik liebe und es ist für mich auch ein Zugang zu Gott, selbst Musik zu machen. Was in den letzten Jahren für mich immer bedeutender geworden ist, sind Begegnungen mit Menschen, weil ich mir da bewusst geworden bin: Durch diese Person hat Gott mir etwas sagen wollen. Ich hab das Gefühl, es ist wie eine Schule, dass ich im Lauf der Zeit immer offener dafür geworden bin, zu sagen: Ich will gut zuhören und ich will offen dafür sein, dass Gott durch Menschen zu mir redet.

Manchmal sind das auch Predigten, manchmal sogar Online-Predigten, aber Online-Predigten oft in Kombination mit einer anderen Sache. Ich habe zum Beispiel, als ich im Urlaub war, eine Predigt über Freiheit gehört, die Lisa bei uns in Münster gehalten hat. Ich bin an dem Tag in den Alpen gewandert und ich stand auf einer Erhebung und hab ganz weit gucken können und es war ein wunderschöner Anblick. Ich hab diese Botschaft gehört, dass wir zur Freiheit berufen sind, und diese Kombination mit der Predigt und der Schönheit der Natur, die da vor meinen Augen war, das sind dann so überwältigende Augenblicke, das war echt so ein spirituelles Erlebnis. Ich glaube, das ist etwas, das Gott fügt, aber wofür wir auch offen sein müssen.

Jesus Freaks Gegenwart

Ihr seid jetzt seit Juli im Leitungsteam der Bewegung.

Was ist euch in dieser Zeit besonders aufgefallen und was hat euch in den letzten Monaten überrascht?

Gerd: Mir ist eine große Aufgeschlossenheit aufgefallen. Ich hatte ein bisschen Bedenken, wie das in vielen Ecken ankommt mit der Bewegungsleitung und auch mit uns als Personen und es war überraschend viel positive Resonanz. Ich dachte: Wow! Das fand ich bemerkenswert. Viele sagten: „Ich freu mich total, dass es das gibt und dass auch gerade ihr das macht.“ Das fand ich spannend und es hat mich überrascht.

Ein anderer Punkt, der mich überrascht hat, war ... beim Regiotreffen NRW haben wir eine kleine Abfrage gemacht: Was sind eure Ideen, wie ihr euch in die Regionen einbringen wollt? Welche Vorstellungen habt ihr von dem, was die Bewegungsleitung machen soll? Welche Baustellen seht ihr in der Bewegung? Es war total spannend, was da kam. Es war richtig eine Basisabfrage. Wir haben uns vorgenommen, das an vielen Stellen weiterzumachen, um da auch eine gute Resonanz zu kriegen, weil dabei viele gute Sachen rauskamen und auch viele Gedanken, was Leute einbringen können, zum Beispiel mit Gebet, mit Geld, mit Zeit oder mit anderen Ideen, das zu unterstützen. Es war eine große Aufgeschlossenheit da, sich für JFD einzubringen. Das waren viele engagierte Leute an der Basis, die sich für die Bewegung interessieren.



Im Gespräch auf dem Regiotreffen NRW in Bochum

Hans: Was ich in den letzten Monaten in den vielen Begegnungen total schön fand, war, dass ich mich eigentlich egal, wo ich war, sofort zuhause gefühlt hab. Ich fahre 500 km in den Süden, ich fahr 500 km in den Osten – wo ich auftauche, merke ich: Uns verbindet voll was, wir sind Geschwister, man geht total gut miteinander um. Das hat mich überrascht und mir gut getan, aber eigentlich wusste ich das vorher schon, dass wir eine Bewegung sind, die voll die Stärke in Sachen Gemeinschaft hat. Wir lieben es, Gemeinschaft zu haben und das können wir auch wirklich gut. Das ist eine Ressource, die wir haben und die wir auch weiter pflegen müssen.

Ich glaube aber, wo wir noch ordentlich Nachholbedarf haben, sind so Sachen wie zum Beispiel Jüngerschaft. Wie leben wir Jüngerschaft? Ich gebe zu, das ist ein Begriff, der bei vielen vielleicht komisch besetzt ist und sie fragen sich: Heißt das jetzt, ich muss eine halbe Stunde am Tag Bibel lesen? Oder ich muss immer Fürbitte machen? Nein, es ist die Frage: Warum folge ich Jesus nach und wie will ich Jesus nachfolgen? Und mit wem tu ich das? Und wie gestalten wir das? Daraus ergibt sich das, was wir unter Gemeinde verstehen. Gemeinde ist ein Ort, wo sich Jesunachfolger treffen und lernen, wie man Jesus nachfolgt. Ich sehe die Gefahr, dass wir oft Dinge aus einer Routine heraus und zum Selbstzweck tun. Ich glaube, da tut es uns gut, wenn wir uns neu fokussieren und uns fragen: Wie wollen wir weitergehen?

In welchen Momenten seid ihr stolz und erfreut darüber, zu den Jesus Freaks zu gehören, und wann seid ihr eher genervt?

Hans: Ich glaube, ich bin immer stolz darauf. Ich finde die Jesus Freaks echt hammer. Mir sind vielleicht ein paar Sachen von früher peinlich, weil ich die heute nicht mehr so machen würde; ich ärger mich auch über Sachen, aber jemand, wenn jemand, der nicht Jesus Freak ist, was Schlechtes über die Jesus Freaks sagt, dann krieg ich ganz spitze Ohren und dann verteidige ich das auch. Das ist schon etwas, wo ich merk, da hängt mein Herz total dran und auch an den Leuten und den Beziehungen.

Was mich manchmal nervt, ist der Hang dazu, in unseren Kreisen Dinge tot zu diskutieren, zu zerreden, zu sehen, wie man die Dinge intellektuell irgendwie erfassen und zusammenfassen kann und ich glaube, dabei geht ganz viel Spontaneität und Freude verloren und auch die Bereitschaft, Dinge einfach mal auszuprobieren und Fehler machen zu dürfen. Da waren wir früher gut drin, Fehler zu machen und ich wünsche mir, dass wir wieder besser darin werden, weil wir dadurch auch junge Leute und neue Leute ermutigen können, Dinge zu starten, weil wir sagen: Bei uns ist Fehler machen in Ordnung und das gehört einfach mit zum Lernprozess dazu.

Gerd: Ich glaube, ich hab noch nie irgendwo so viel Potential gesehen, in keiner anderen Gemeinde oder Bewegung, wie bei Jesus Freaks. Und aber auch noch nirgendwo anders so wenig, wie das genutzt wird. Wir haben so begabte, kreative Leute, so viel gute Prediger und so viel von so Vielen und so viel herausragende Spezialisten ...

Eine Vermutung wäre vielleicht, dass wir als Bewegung dem zu wenig Raum geben, aber an anderen Stellen haben wir Leute auch zu hoch gelobt und in den Himmel gelobt. Da eine gute Ausgewogenheit zu haben: Menschen wirklich fördern, sodass sie selbstständig und selbstbewusst mit Gott ihre Gaben leben können und für Menschen, eine gute Förderung und Menschen gut zu begleiten, das brauchen wir.

Jüngerschaft ist natürlich ein großes Thema bei uns und in unserem Umfeld. Manchmal hat es mich traurig gemacht, zu sehen, wie Menschen Entscheidungen getroffen haben, die für alle drum herum sichtlich schlecht waren, und wo jeder das gesagt hat: Mach das nicht! und dann: Ja, ich weiß das, ich mach es trotzdem. Auch sowas findest du vielleicht nur bei Jesus Freaks: voller Überzeugung in die falsche Richtung zu gehen. Und das nervt mich auch.

Jesus Freaks Zukunft

Wo seht ihr Jesus Freaks in 10 Jahren?

Gerd: Natürlich ist es schwierig, wo wir uns sehen, aber wovon ich träumen würde, wäre, dass Jesus Freaks eine Bewegung ist, die sich wirklich bewegt. Die wieder anfängt, alle Kreise, Schichten, Kulturen zu durchdringen mit dem Evangelium. Jesus groß zu machen in den Kulturen, wo wir selber herkommen, wo wir immer noch aktiv sind, wo wir uns selbst bewegen und neue, die es dann vielleicht gibt – vielleicht werden Jesus Freaks einfach eine neue Kultur prägen und in ganz viele andere Bereiche hinein. Wir werden das Potential, das wir haben, auch ausloten, Kunst, Musik, auch Business, dass wir auch im Beruf neue Formen dafür finden, Jesus Freak zu sein und Jesus reinzubringen. Das würde ich spannend finden.

Nachfolge in 10 Jahren ist noch was viel Intensiveres, Größeres, Schöneres, Breiteres und wir reden dann vielleicht nicht mehr von 2.000 oder 10.000 Jesus Freaks, die sich dieser Idee zugehörig fühlen, die von Gott gerufen wurden und sagen: Hey, da will ich dabei sein, ich will Jesus-Bewegung, ich will sehen, wie Jesus sich bewegt, hier in Deutschland und Europa.

Hans: Ich würde mir total wünschen, dass auch Bereiche, die wir jetzt schon haben, viel breiter aufgestellt werden. Dass zum Beispiel der Lobpreisbereich bei uns viel vernetzter ist, dass es ein ganz kreativer Boden ist, auf dem neue Sachen entstehen: neue Musik, neue Lieder, neue Ausdrucksformen. Das gilt aber auch für andere Sachen wie den Predigtbereich, den Gebetsbereich, Prophetie. Ich wünsch mir sehr, dass der Prophetiebereich gestärkt wird, sowohl dass neue Leute dazukommen, aber auch dass Leute, die in die zweite Reihe zurückgetreten sind oder pausiert haben, wieder gerufen werden von Gott, zurückzukommen und uns zu dienen.

Und was mich an dem Blick in die Zukunft immer total motiviert: Wenn ich in meiner Gemeinde oder auf dem Educamp die Kinder sehe und mir dann so vorstelle: Die, die jetzt 7 oder 8 sind, die sind in 10 Jahren wirklich erwachsen und die sind dann entweder nicht mehr bei uns oder sie sind da und fangen wirklich schon an, mit Verantwortung zu übernehmen, weil sie wirklich Bock haben in einem Bereich mitzuarbeiten oder auch schon die Jüngeren, die um sie herum sind, prägen.

Da wünsche ich mir voll, dass wir diesen Übergang gut hinkriegen und dass wir jetzt auch schon – was der Familienbereich macht – echt unterstützen, investieren und das nicht nur isoliert als Familienbereich sehen.

Unsere Kinder haben da die Möglichkeit, gesunde Beziehungen zu bauen, Freundschaften entstehen zu lassen, die – so Gott will – über die Jahre auch Bestand haben. Das ist mein großer Wunsch, dass wir Jesus Freaks Mehrgenerationenbewegung sind und dass unsere Kinder und Jugendlichen ihr eigenes Ding machen können und dass wir da die Fehler der Vergangenheit nicht wiederholen.



Jesus Freaks Vergangenheit

Die Umbruchsituation jetzt ist ja nicht die Erste, die wir als Jesus Freaks erlebt haben. Wie habt ihr das Konzil erlebt? Welche Haltung habt ihr dazu?

Gerd: Komplex. Ich glaube, es war gut und wichtig, Probleme zum damaligen Zeitpunkt anzugehen. Ob das Konzil, so wie es gelaufen ist, im Nachhinein betrachtet Antworten auf die wirklichen Fragen gegeben hat, die es gab, bleibt jedem selbst überlassen, wie er es beurteilt. Ich würde mir wünschen, dass wir aus diesem Konzilprozess tatsächlich auch lernen. Zum Beispiel geht es darum, wenn wir jetzt an einer ähnlichen Schwelle wieder stehen, wie wir Menschen mitnehmen. Das war aus meiner Sicht der größte Bruch am Konzilprozess, dass Menschen gegangen sind, die geprägt haben, die wichtige Rollen hatten, ganze Bereiche, zum Beispiel der Prophetiebereich. Dieser Übergang von einem Zustand zum anderen hat wirklich viel Verletzung gebracht.

Ich würde mir wünschen, dass wir das diesmal anders hinkriegen, dass wir das Beste aus beiden Welten vereinen können und ein gutes Mittelmaß hinkriegen von dem, wie sich Leute auch organisierte Bewegung vorstellen, und daraus lernen. Im Detail könnten wir jetzt ein eigenes Interview führen, was das Konzil bewegt hat. Es hat mich tatsächlich auch stark geprägt und beeinflusst. Ich war mehrmals am Überlegen, ob ich mir das noch geben soll und will. Und ich konnte aber nicht anders, ich glaube, dass Gott mich da durchgetragen hat, auch die Zeit nach dem Konzil.

Hans: Also mir ist total wichtig, zu sagen, wenn ich daran zurückdenke, dass ich großen Respekt vor jedem, der in der damaligen Phase Leitungsverantwortung für die Bewegung getragen hat und auch Verantwortung übernommen hat, in welchem Bereich auch immer. Sei es der Ä-Kreis oder Vereinsvorstand oder Leute, die dann für die Durchführung des Konzils verantwortlich waren. Ich glaube, das war keine leichte Sache, weil die Situation sehr zerfahren war. Und ich kann nicht im Nachhinein sagen, ich hätte eine bessere Idee gehabt, auf gar keinen Fall.

Was ich sehr bedaure, ist, dass wir den Weg, den wir gegangen sind oder den wir angefangen haben, zu gehen, nicht gemeinsam gegangen sind, sondern dass sich das total zerfranst hat in den zwei Jahren und vor allen Dingen auch viele derer, die Verantwortung hatten, gegangen sind. Aus unterschiedlichsten Gründen und über die kann und will ich nicht urteilen. Ich glaube aber, dass die Situation uns ein Vakuum hinterlassen hat, sodass ein guter Neustart, den wir hätten zelebrieren sollen und sagen sollen: Wir wollen uns neu auf das ausrichten, was Gott uns gegeben hat – da haben wir in den Anfangsjahren sehr aus einem Mangel heraus gelebt. Und wir wollten Sachen richtig machen, wir haben auch einiges richtig gemacht, aber wir haben auch oft Fehler gemacht und hatten zu wenig Leute da, die uns korrigieren konnten. Weil viele Leute mit viel Erfahrung nicht mehr da waren. Und das ist das, was ich im Nachhinein gesehen an dieser Zeit sehr bedaure und was uns auch einiges an schwierigen Situationen hinterlassen hat, die wir aufarbeiten mussten.

Auf wen müssen wir denn in der aktuellen Umbruchsituation besonders achten?

Gibt es eine Gruppe an Menschen, bei der es gerade besonders wichtig ist, sie mitzunehmen?

Gerd: Ich glaube, das sind all die, die nach der Zeit des Konzils gekommen sind und die gegebenen Strukturen und Umstände als normal und nur so kennengelernt haben. Für die könnte es jetzt genauso ein Umbruch sein, wenn wir jetzt etwas anderes machen, was wir vielleicht gar nicht so extrem tun werden wie damals, aber da ist die Gefahr: Dass wir die Menschen mitnehmen, für die das, was wir als „Zwischenzustand“ kennengelernt haben, normal ist, denn sie sind vielleicht genau deswegen zu den Jesus Freaks gekommen und vielleicht hat genau das sie auch an Jesus Freaks fasziniert, was eine Auswirkung des Konzils war (an Struktur, Kultur usw.) Da sehe ich eine Gefahr, dass wir die Leute verlieren könnten. Diejenigen, die jetzt zufrieden sind mit dem, wie es ist.

Hans: Ich habe in vielen Gesprächen, in denen es um Umbrüche ging, sowohl das, was beim Konzil und nach dem Konzil passiert ist, als auch jetzt in den letzten Jahren durch den Umbruch, den wir jetzt hatten, oft Sätze gehört, die anfangen mit „Ich habe Angst, dass ...“ Und für mich ist das ein Schlüsselmoment geworden, dass ich für mich gesagt habe: Wenn ich das höre, möchte ich das ernst nehmen und darauf eingehen. Ich glaube, dass Angst kein guter, dauerhafter Begleiter für uns ist. Ich finde Mut viel besser. Wenn wir mutig sind. Das heißt: Ich habe Angst, aber ich mache es trotzdem. Ich traue mich das. Ich will nicht, dass meine Angst größer wird als die Freude daran, ein Risiko einzugehen und es mal zu versuchen.

Ich glaube, ein Schlüssel dazu ist wirklich, dass wir gute, gesunde Beziehungen untereinander haben. Dass wir uns ernst nehmen, dass wir Ängste ernst nehmen, und es gibt Ängste auf Seiten von Leuten, die jetzt denken: Vielleicht verändern sich jetzt Dinge so, wie ich mir das gar nicht vorstellen mag, das will ich nicht – das müssen wir ernst nehmen und da kann ich jeden nur ermutigen und sagen: Sprecht uns an, schreibt uns immer.

Und es gibt auch Ängste bei Leuten, die vor Jahren schon gegangen sind, die vielleicht sagen: Ich weiß gar nicht, ob ich wirklich zurückkommen soll, ich hab Angst, vielleicht guckt man mich komisch an, vielleicht werde ich wieder enttäuscht. Von daher glaube ich, ist das eine Herausforderung, die sich über die Jahre zieht, auch über beide Umbruchsituationen zieht und die nicht auf bestimmte Personengruppen festzumachen ist, sondern die sehr individuell ist und situativ.

Arbeitsbalance

Wie kommt ihr mit der Arbeitsbelastung klar: Leitungsteam, Format W, Regioleitung, Gemeinde, Job, Familie, ...? Wie schafft ihr das?

Hans (lacht): Superman und Batman. (Das machste nicht rein!)

Gerd: Gnade!

Hans: Es ist so, dass immer wieder Leute diese Fragen stellen, und teilweise in E-Mails steht: „PS: Mach nicht zu viel!“ Das finde ich immer ganz süß und finde es auch okay, dass Leute mich daran erinnern. Aber tatsächlich ist es nicht Herausforderung, in der ich erst seit drei Monaten stehe, sondern eigentlich seit vielen, vielen Jahren, seit ich gearbeitet habe, einem normalen Job nachgehe und

Batman und Superman sind Gerd und Hans zwar nicht, aber ähnlich herausgefordert sind sie schon



Gemeindeleiter war und Regioleiter war. Es ging immer darum, eine gute Balance zu finden. Und da bin ich Lernender, auf jeden Fall. Da guck ich mir auch gern an, wie andere Leute das machen.

Für mich ist wichtig im Moment zu sagen, wenn wir uns angucken, was wir alles tun müssten, dann würden wir das ja auch mit einem riesigen Team erst mal nicht hinkriegen, sondern wir müssen schauen, dass wir Prioritäten setzen und dass wir das machen, was als nächstes dran ist. Und das, was wir schaffen, sind 100 %. Ich will nachher nicht abzählen und sagen: Das, was ich geschafft hab, sind 15 %, ich war so schlecht. Natürlich glauben wir daran, dass eine positive Dynamik entstehen kann und dass Leute Bock kriegen, sich da mehr einzubringen, dass wir dauerhafte Unterstützung haben und auch unser Team erweitert wird. Aber andererseits, dass eine Teamerweiterung nicht gleichzeitig bedeutet, dass wir weniger machen. Da muss ich mich selbst disziplinieren, muss schauen, dass ich mir ein bis zwei Tage die Woche frei halte, wo ich nach der Arbeit tatsächlich einfach nur Zeit für mich habe und mal was Schönes mache und dass ich lerne, einen Punkt zu machen. Das ist aber eine tägliche Herausforderung.

Gerd: Ja, es ist eine tägliche Herausforderung. Ich weiß überhaupt nicht, wie wir das schaffen. Deswegen ist das gar nicht so weit hergeholt mit der Gnade. Ich habe Gott meinen gesamten Plan gegeben und gesagt: Gott, das ist mein Plan, das ist mein Kalender. Und ich hab erlebt, dass er Sachen gestrichen hat. Und ich dachte: Das gibt's doch nicht. Aber wahrscheinlich ist es genau richtig so.

Wie hat er Sachen gestrichen?

Gerd: Ich bin ja freiberuflich tätig und Sachen sind ausgefallen. Ich dachte: Okay, wenn das zu viel ist, dann: Komm, weg! Und dann ist es ausgefallen. Krass. Und dann war ich froh und konnte es total genießen. Für mich ist es auch oft ein Jonglieren mit vielen Bällen. Man muss gucken: Kann man die bisschen in Luft halten? Wo muss man gerade zugreifen? Es sind immer Phasen. Dann ist der Job mal wieder eine Herausforderung, dann ist es mal wieder Zeit, wo Familie auch ganz klar Priorität hat und man gucken muss, dass da alles geht. Und dann gibt's auch Zeiten, da sind wir unterwegs und genießen das. Ich erkenn da kein Muster drin. Es gibt nicht das eine, so oder so ist es, sondern jeder Tag hat seine neuen Herausforderungen – es ist tatsächlich so.

Wir gucken, was wir schaffen, und was wir nicht schaffen, geht nicht. Und wenn wir merken, einer von uns oder wir beide schaffen das nicht, dann überlegen wir: Kann das stattdessen jemand anders? Geht das, funktioniert das? Und wenn nicht, okay, dann ist das erst einfach mal so. Als das gerade so neu war mit „Wir sind jetzt Bewegungsleitung“ hat eine alte Freundin zu mir gesagt: „Das ist ja super, dass ihr das macht. Seid ihr jetzt zur Hälfte angestellt?“ „Nein, sind wir nicht.“ „Oh, ach so. Wie macht ihr das dann? Wie soll das funktionieren?“

Wäre eine Anstellung sinnvoll?

Gerd: (atmet tief ein)

Hans: (lacht ein bisschen)

Gerd: Ich weiß es nicht. Es gibt bestimmt Modelle, über die man irgendwie mal nachdenken kann. Ob das bei uns oder jemand anders ist, egal. Grundsätzlich würde ich immer sagen, dass man Leuten auch was geben soll, wenn sie was machen. Ich persönlich finde es aber auch gut, dass ich zum Beispiel nicht Vollzeit bei den Jesus Freaks bin. Mir ist das wichtig, wirklich auch wo anders zu sein und „in der Welt“ zu sein.

Wie viel arbeitest du?

Gerd: 30 Stunden im Angestelltenverhältnis, dazu freiberuflich und dann eben Jesus Freaks.

Hans: Also bei mir ist es zum Beispiel so, dass ich meinen Job total liebe. Ich arbeite total gerne in meinem Beruf an der Schule und ich glaube schon, dass es irgendwann auch gut ist, ein bisschen zu reduzieren, aber im Moment macht es mir so Spaß, da zu sein. Und man glaubt es kaum, aber das, was ich bei Jesus Freaks mache, macht mir genauso Spaß. Also ich liebe das beides. Und ich möchte auch keinen Job machen, wo ich unzufrieden bin und irgendwie wehleidig werde.

Was ich aber wichtig finde bei diesem Punkt „Wie schafft ihr das?“, ist, dass wir zum einen einen Vorteil haben und uns schon so gut kennen und wissen, wie wir arbeiten, seit Jahren schon, für uns einen guten Rhythmus gefunden haben, auch wie wir kommunizieren, das ist sehr unkompliziert. In den letzten Jahren ist so ein kleines Netzwerk an Leuten um uns herum entstanden, die uns total unterstützen, nicht zuletzt Louise natürlich, die echt eine total wichtige Unterstützung für uns ist in allen möglichen Belangen, die ganz vieles, von dem was wir nicht auf die Reihe kriegen, sehr gut auf die Reihe kriegt. Das erleichtert es uns total.

Dass wir auch Leute haben, die echt für uns beten und uns auch sagen: „Hey, wenn ihr was habt, dann schreibt das mal schnell.“ Wir machen das nicht alleine. Wir machen unseren Job, wir machen, das was wir

können, und wir glauben, dass das nur geht, weil es noch ganz viele andere Menschen gibt, die sagen: Ich hab Bock, da mitzumachen. Ich will auch das tun, was ich kann, und unterstützen mit dem, was ich habe.

Gerd: Ich würde auch sagen: Das liegt gar nicht so sehr nur an uns, sondern auch an anderen, dass wir nämlich eine Zusammenarbeit hinkriegen. Und ob das nun zwei Leute in der Bewegungsleitung sind und viele Leute darum herum in einem Unterstützernetzwerk oder zwanzig Leute in der Bewegungsleitung oder so, ist für mich relativ wumpe, solange wir es schaffen, ein gutes Miteinander hinzukriegen. Ganz im Gegenteil: Es gibt ja auch Untersuchungen dazu, mit wie viel Personen ein Team effektiv ist. Ich glaube, wir haben uns unsere eigenen Strukturen geschaffen, Kommunikationsstrukturen, aber auch Entlastungsstrukturen.

Es gab auch Zeiten, wo wir mit Format W viel gearbeitet haben und es immer mal einen gab, der gerade keinen Kopf dafür hatte und nicht konnte und andere Herausforderungen hatte, da haben wir auch gelernt, aufeinander zu gucken und auch den anderen zu entlasten. Das hat für mich auch eine gute Teamarbeit ausgemacht.

Hans: Ich weiß auch Beispiel: Gerd kann Sachen alleine machen, ich kann Sachen alleine machen. Da ist ein grundsätzliches Vertrauen da, dass es in die richtige Richtung geht. Und wenn ich etwas nicht besonders toll finde oder er etwas nicht besonders toll findet, dass das jetzt kein Bruch ist. Also da ist ein Grundsatzvertrauen in der Zusammenarbeit da, was das Ganze auch wirklich sehr stark erleichtert.

Wie groß ist dann die Chance, dass noch jemand in das Team dazukommt?

Hans: Ich glaube, ziemlich groß. Weil das, glaube ich, eine gute Basis ist für Leute, zu erleben, wie man das machen kann. Und wenn wir von diesen Entlastungsstrukturen sprechen, da stehen ja konkrete Personen dahinter und ich will jetzt nicht sagen, dass wir das hinkriegen, mit jedem zu arbeiten, das ist ja utopisch, das funktioniert nicht, aber ich glaube schon, dass wir einen sehr wohlwollenden Blick auf die Menschen haben, mit denen wir zusammenarbeiten, und sehr wertschätzend, aber das letztlich die Frage, wie das Leitungsteam erweitert wird und wann das jetzt sein soll, was ist, wo wir auch den geistlichen Aspekt nicht vergessen dürfen.

Dass wir sagen: Da wollen wir auch gemeinsam Gott fragen und auch da nicht nur wir beide, sondern da wollen wir auch die Bewegung mit in die Verantwortung reinnehmen und auch den erweiterten Leitungskreis, dass wir sagen: Betet dafür, dass auch Gott Menschen zubereitet für diesen Dienst, dass Menschen in diese Verantwortung reingehen können, ohne daran zu zerbrechen, in welche Richtung auch immer. Und dafür müssen wir genauso offen sein und das wollen wir auch.

Wir wollen Menschen fördern, wir wollen mit offenen Augen durch die Gegend laufen und wirklich schauen: Wo sind Leute, die wir mitnehmen können, mit denen wir enger zusammenarbeiten können? Aber jetzt zu diesem Zeitpunkt ein Datum zu sagen oder einen bestimmten Zeitpunkt, das wäre leichtsinnig, das können wir nicht machen.

Gerd: Ich hab das jetzt auch echt bemerkt in dieser ganzen Zeit, dass Gott uns wertvolle Menschen zur Seite gestellt hat, mit denen wir zusammenarbeiten, wo jetzt gar nicht die Frage ist: Sind die mit uns im Team oder nicht? Oder wo wir merken: Durch das Miteinander – also ich kann mir vorstellen, durch das Miteinander, wie wir arbeiten, dass da automatisch Leute nachrücken werden, weil sie das sowieso schon mitmachen und da mit drin sind. Da gibt es ja nun auch einige Leute, mit denen wir gerne zusammenarbeiten und denen wir das auch immer wieder sagen und wo wir das auch merken, dass das Spaß machen und gut funktioniert und sich auch weiter entwickelt. Ich glaube, das ist eine gute Basis für alles, was mit uns, nach uns passieren kann.

Hans: Da sind wir aber trotzdem aber auch an einem Punkt, wo wir sehen, dass wir auch noch Strukturen schaffen müssen. Es gibt Ideen, es gibt Personen, es gibt einen guten Willen, Dinge zu machen, aber an vielen Stellen scheitert es daran, dass man nicht dazu kommt. Und das zeigt uns auch, wie viel wir da noch investieren müssen. Dass Strukturen entstehen, wo klar ist: Wie kommuniziert man miteinander? In was für Abfolgen, wer überhaupt mit wem zu welchem Thema? Und das ist sicher auch etwas, was uns im Laufe des nächsten Jahres noch mit beschäftigen wird.

Regionen

Das Konzept nach dem Konzil war ja sehr auf starke Regionen ausgerichtet. Die Idee war, dass sich Leute in Gemeinden zusammenfinden und dadurch an die Region angebunden sind. Jetzt aktuell haben wir vielleicht drei oder vier Regionen, in denen das gut funktioniert, und in den anderen Regionen gibt es zwar Leute, die aber nicht so sehr als Region vernetzt sind. Müssen wir grundsätzlich dieses Regionalkonzept überdenken? Habt ihr Ideen dafür, was in den Regionen passieren kann, die nicht so stark sind?

Gerd: Wir sind ja gerade mit Gemeindegründung an verschiedenen Punkten. Wo wir sagen: Natürlich gibt es eine Idee, eine Vision dafür, dass überall am besten kleine Orte, kleine Gemeinden, kleine Gemeinschaften entstehen. Aber parallel dazu ist es doch auch wichtig geworden, übrigens auch nicht nur mit uns, sondern auch mit Leuten aus dem

erweiterten Leitungskreis, ein Gemeindeunterstützungsnetzwerk aufzubauen, was unabhängig ist von regionalen Grenzen, von Regioleitern, die ihre Jobdescription anders auslegen als andere, die sagen: „Wir sind nur Kommunikatoren“ oder „Wir sind Leiter und geben Sachen vor“ – die Extreme gibt’s da ja. Aus der Perspektive würde ich sagen: Ja, das Konzept ist überholt und braucht eine Reformation und eine Abänderung, was glaube ich viel mehr auf Beziehungsorientierung gegründet sein muss, aber auch den Aspekt von Unterstützung bringt von anderen her. Das kannst du auf Einzelpersonen, Gruppen, Gemeinden, wie auch immer anwenden. Und ich glaube, es wäre auf jeden Fall eine Veränderung dessen, was sich aber nicht unbedingt widerspricht, sondern was sich dahin entwickeln kann.



Theoretische Grundlagen und praktischer Austausch – beides gehört zum Seminar für Gemeindegründung

Hans: Ich glaube halt, dass in der Regionalstruktur die Gefahr liegt, da wir das ja jetzt auch wirklich schon lange machen, seit fast 20 Jahren gibt es diese Struktur mit Regionen und wie Gemeinden sich organisieren, dass auch da die Gefahr liegt, dass man auch das irgendwann zum Selbstzweck macht. Man hat Regiotreffen, weil man ja schon immer Regiotreffen hatte und die Dinge laufen so und manchmal laufen sie halt nicht so gut. So haben sich auch schon Regionen aufgelöst oder man hat gemerkt, das bockt irgendwie nicht mehr so richtig. Obwohl es in einzelnen Regionen echt total coole Sachen und Aktionen gibt.

Was ich aber glaube ist, dass wir über Inhalte gehen müssen. Das heißt, dass wir schauen: Was begeistert Menschen? Was begeistert Menschen an dem Gedanken, Jesus-Bewegung zu sein, ein Jesus Freak zu sein? Verrückte Sachen für Jesus zu machen – kann ich das nur mit 20 oder auch mit 40 und wie sehen dann meine verrückten Sachen aus? Darüber zu gucken, dann entstehen Dynamiken und wir haben ja viele Menschen, die überhaupt nicht in eine Gemeinde gehen, die sagen, ich bin Jesus Freak, aber ich bin nicht mehr an eine Gemeinde angebunden, die wirklich in diesen Regionalstrukturen eigentlich rausgefallen sind, zum größten Teil. Ich glaube halt nicht, dass wir das schaffen, in dem wir noch zwei, drei gute Konzepte erarbeiten, wie das denn jetzt funktionieren könnte, sondern dass das etwas sein muss, wo Menschen begeistert sind und wo Leute, die vielleicht auch lange schon weg sind, sagen: Ich nehme einen Weg in Kauf, irgendwo hinzufahren, zu irgendeinem Treffen, wo Leute zusammen sind, weil da bekomme ich etwas, was ich sonst nicht bekomme. Und ob das dann Regiotreffen sind, ob das Festivals sind, ob das Camps sind, ob die Treffen Partys sind oder wie auch immer, ist völlig egal, weil es ist etwas, wo Leute sich treffen, weil sie begeistert von einer Sache sind.

Das ist, glaube ich, etwas, wo wir auch wieder hinkommen müssen, dass wir sagen: Wir sind begeistert von dem, was Jesus uns gegeben hat und wir wollen das weitertragen und dadurch Leute sagen: Hey, ich will in meinem Umfeld, da, wo ich bin, mich in Bewegung setzen, das ist für mich im weitesten Sinne Jesus-Bewegung. Wenn Jesus Leute in Bewegung setzt.

Unterstützung

Was würdet ihr Leuten empfehlen, gerade „Exilfreaks“, wie sie ein Teil davon sein können und es mitgestalten können? Wie kann man dabei sein? Wie kann man euch unterstützen?

Gerd: Also ich glaube auf jeden Fall, das zu nutzen, was wir schon haben: Sei es Korrekte Bande, sei es Homepage,



Gemeinschaft erleben auf dem Homeward Festival in Sachsen

alle Kommunikationskanäle. Da dran zu bleiben. Aber auch sich wirklich aufzumachen zu neuen Ufern. Zum Beispiel: Ist dieses Homeward nächstes Jahr – wenn es so was geben sollte – was für mich, ein Ort für mich, wo ich auch sein kann, um Menschen zu treffen? Oder das Magma in Mitteleuropa. Oder das, was dann entsteht irgendwo anders. Mit dem mitgehen, was vielleicht noch kommt. Wo wir selber noch gar nicht wissen, was kommt. Aber mit den Plätzen, die sich vielleicht auftun, wo Menschen sich vernetzen können. Weil ich glaube, der Wunsch ist schon da.

Aber es braucht beides: Wir brauchen es, dass sich diese Plätze auftun, aber auch, dass Leute diese Plätze nutzen. Gerne, glaube ich, kann ich für uns sagen, bei uns diesen Bedarf melden, immer gerne sagen: Hey, da gibt es was, da würden wir

was machen, oder wir sehen, dass das und das, die und die Gruppe von Leuten da, die es da gibt, nicht berücksichtigt wird. Weil nur so können wir auch damit arbeiten oder dem begegnen oder Leute connecten, die dann wieder was zusammen machen, um was Neues entstehen zu lassen. Um auch Ressourcen da reinzubringen. Ich glaube, das wäre auf jeden Fall so ein Punkt. Dranbleiben, das nutzen, was da ist, und sich mit dem was kommt, mitgehend machen.

Hans: Ich finde, es ist immer echt schwer, den Leuten gute Ratschläge zu geben, die halt so in einer Lebenssituation stehen, die ich mir vielleicht grad gar nicht vorstellen kann. Ich muss aber sagen: Es gab ja auch einen Zeitpunkt, wo ich ein „Exilfreak“ war und zwar, als ich gemerkt hab, ich bin Jesus Freak, aber ich hab hier keinen. Und ich konnte mir nicht vorstellen, dass es in meiner Stadt jemals so eine Gruppe geben könnte.

Ich glaube, das ist schon etwas, wo auch Gott eine Rolle spielen kann. Also es kommt natürlich auch drauf an, was man will. Wenn man sagt: Ich will gerne allein bleiben, dann wird man vielleicht auch damit gesegnet, dass man alleine bleibt. Aber wenn man den Wunsch hat, zu sagen: „Hey, Gott, ich möchte eigentlich Menschen treffen, mit denen ich meinen Glauben teilen kann, die mich ernst nehmen, so wie ich bin. Ich möchte mich danach ausstrecken. Ich möchte dafür offen sein“, dann glaube ich, dass Gott Türen öffnen kann, egal, an welchem Ort man ist. Da würde ich auch jeden ermutigen, das zu machen. Streck dich danach aus! Bitte Gott, dass er dir Menschen übern Weg schickt, mit denen du Glauben teilen kannst und mit denen du Jesus zusammen nachfolgen kannst. Was daraus entsteht, ist erst mal zweitrangig. Aber es entstehen Beziehungen, die tragfähig und jesumäßig sind.

Und natürlich auch – was ich merke, was Leuten total gut tut, die sogenannte „Exilfreaks“ sind, dass sie oft ein starkes Beziehungsnetzwerk haben. Die immer wieder mal wissen, wen sie besuchen können, wo sie mal hinkönnen, sei es eine Gemeinde oder Einzelpersonen. Und Leute, die jetzt sagen: „So was hab ich gar nicht.“, die will ich auch wirklich ermutigen: Dann mach dich doch mal einfach an einem Wochenende auf den Weg. Besuch eine Gemeinde, von der du weißt: Die gibt es, die feiern Gottesdienst. Frag mal an vielleicht, ob man da irgendwo übernachten kann, ob Leute Bock haben, mit dir mal essen zu gehen nach dem Gottesdienst. Ich glaube, da rennt man oft offene Türen ein, und das kann ein guter Start sein, um auch Beziehungsnetzwerke sich aufzubauen. Und das ist glaube ich etwas, was total wichtig ist und was uns über Jahre trägt.

Interview: Jaana Espenlaub

Das gekürzte Interview erschien in der Korrekten Bande Ausgabe 4/2017.

Mehr zum Jesus Freaks Magazin: <http://bande.jesusfreaks.de>